

Das Drehbuch

Mit ein paar Tricks wollen die Organisatoren sicherstellen, dass dieser Klimagipfel nicht wieder ein Flop wird **VON CLAUS HECKING**

Vorbei ist die große Klimashow, nun steht die Rettung der Welt an. Dienstag früh, kurz nach halb acht in Paris: Vor dem Konferenzzentrum von Le Bourget ist es dunkel, ein Wachmann reibt sich die rotgeränderten Augen, und Nicole Wilke hastet zum Eingang. Die Chefunterhändlerin Deutschlands und der EU beim UN-Klimagipfel ist spät dran, obwohl sie um fünf Uhr aufgestanden ist. Dann aber stand ihr Shuttlebus im Stau: Berufsverkehr am zweiten Tag des Gipfels, an dem die Polizei keine Straßenzüge mehr absperren. Nicht für Menschen wie Wilke, 52 Jahre, Leiterin des Referats KI II 6 im Bundesumweltministerium.

Hollande, Obama, Xi, Merkel, Putin, Modi, Abe, Rouseff. In Endlosschleifen flackern ihre Gesichter über Monitore in den Messehallen. Tags zuvor waren sie noch alle hier, 150 Staats- und Regierungschefs stellten sich für ein extrabreites Gruppenfoto. Die Führer der Welt beschworen die Einheit im Ringen gegen den Klimawandel. Damit »unsere Kinder und Enkelkinder stolz sind«, so sprach Obama, »wenn sie darauf zurückblicken, was wir hier in Paris erreicht haben«. Und dann? Sind die Führer der Welt abgereist.

Der Gipfel, der das Ende des fossilen Zeitalters einleiten soll, folgt einer seltsamen Choreografie. Noch bis Freitag nächster Woche wird verhandelt, falls alles nach Plan läuft. Dann sollen 195 Nationen ein historisches Abkommen verabschieden: in dem sie sich alle erstmals verpflichten, ihre Emissionen einzudämmen. Aber das Werk unterschreiben werden die Umweltminister – und nicht die Chefs. Die, so ist es vorgesehen, überlassen das Gipfelgeschehen den unteren Chargen und kommen gar nicht mehr zurück nach Paris. Kann das gut gehen?

Nicole Wilke ist überzeugt: Gerade so geht es gut aus. »Diesmal läuft es besser, viel besser als in Kopenhagen«, sagt sie. Dort hat sich 2009 die internationale Klimadiplomatie blamiert. Auch damals wurde vorab der große Vertrag geplant. Besiegeln sollten ihn am Ende die Chefs. Fotos der letzten Konferenzstunden zeigen Szenen wie auf Gemälden alter Meister. In fahlem Licht sitzen sich die Mächtigsten der Welt mit müden Augen gegenüber: unfähig, einen Ausweg aus der verfahrenen Lage zu finden. Hinter ihnen stehen Einflüsterer, weil die Chefs überfordert sind von all den Details der Klimaverträge. Daneben Dolmetscher, weil einige Staatslenker nicht genug Englisch können, um die Dokumente zu verstehen. Am Ende einigen sie sich auf den einzigen gemeinsamen Nenner: wolkige Worte. Seither sind die CO₂-Emissionen um zehn Prozent gestiegen.

Die Interessen der Staaten sind unterschiedlich. Die Inder etwa wollen ihr Land mithilfe neuer Kohlekraftwerke vollständig elektrifizieren, während der vom Untergang bedrohte Inselstaat Tuvalu den Baustopp sämtlicher Kohleminen fordert. Soll der Gipfel nicht scheitern, müssen alle den Vertrag unterschreiben.

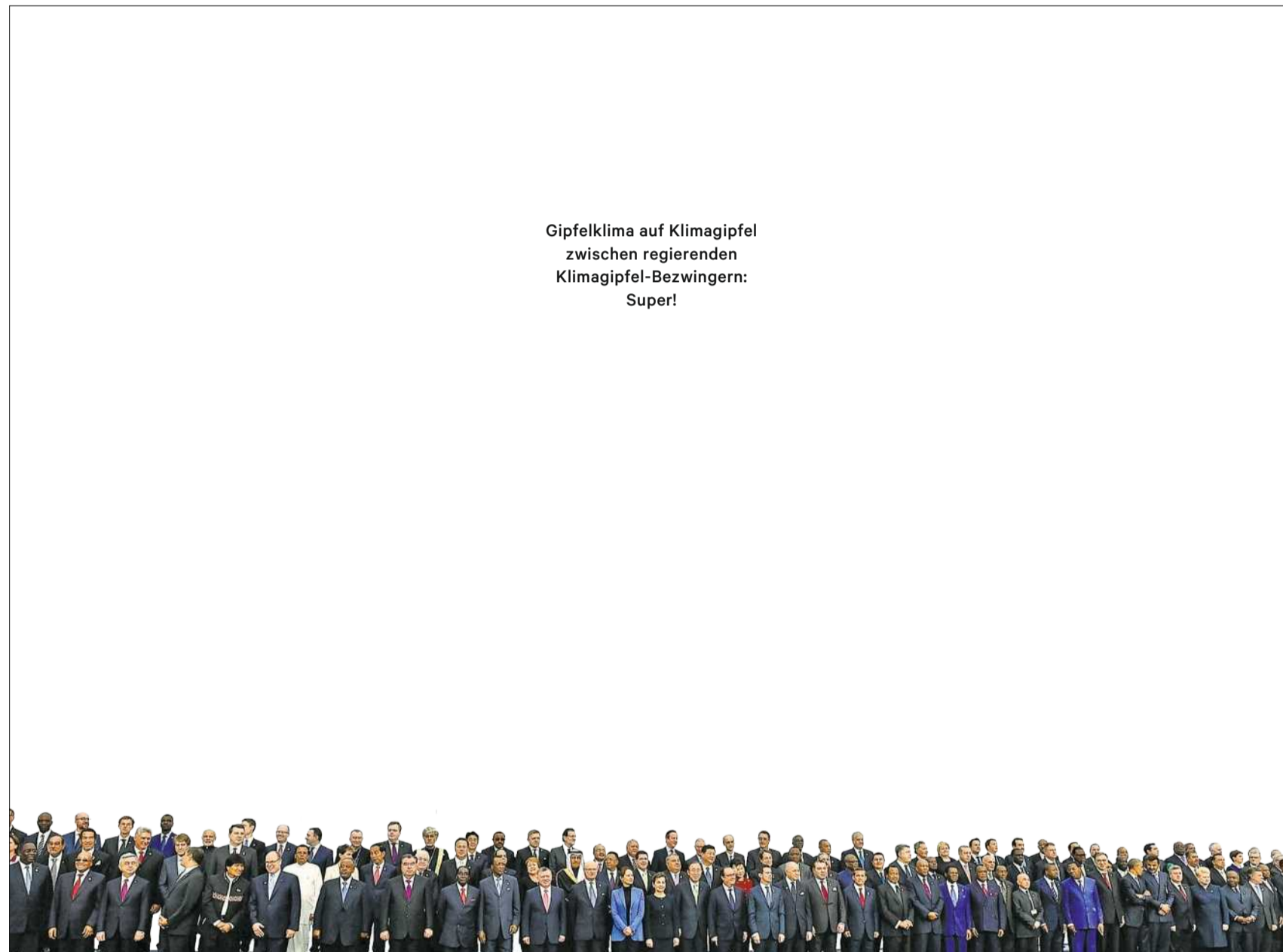
Bloß nicht Flopenhagen, lautet das unausgesprochene Leitmotiv dieser Konferenz. Um einen Flop wie 2009 zu vermeiden, haben die französischen Gastgeber den Ablauf umgedreht: Chefs zuerst – und dann nie wieder.

Und so gehören die provisorischen Verhandlungssäle mit Wänden aus Spanplatten bis zum Wochenende den Technokraten. Die sind die Einzigen, die durchblicken und Bescheid wissen, etwa über die Position Lesothos zu Fluorkohlenwasserstoffen. Diese Experten hantieren mit Kürzeln wie AILAC, LULUCF, QELRCs. Vor allem aber kennen sie einander seit Jahren aus vielen gemeinsamen Konferenzen und Vorverhandlungen.

Wilke und ihre Kollegen wollen zunächst die wenig strittigen Punkte abräumen, die Debatte verdichten. »In Kopenhagen gab es tagelang kaum Fortschritt, weil viele Delegierte viel Verhandlungsmasse für ihre Chefs übrig lassen wollten«, sagt Wilke. »Jetzt weiß jeder, wir bekommen nur ein gutes Ergebnis, wenn wir nicht jedes Detail bis zum letzten Moment aufheben.«

Laut Plan sollen die Minister kommende Woche nur noch um wenige Knackpunkte schachern, und die mit ihren Chefs per Telefon abklären. Dazu probieren es die Gastgeber mit Deadlines. Der Abkommenstext müsse Mittwochabend weitgehend stehen, erklären die Franzosen, nur so könne er rechtzeitig in alle UN-Sprachen übersetzt werden. Aber werden sich Minister souveräner Staaten daran halten?

Kopenhagen scheiterte auch an dem Versuch, Staaten vorzuschreiben, wie viele Emissionen sie zu reduzieren hätten. Die Pariser Organisatoren haben zuvor gefragt, was jede Nation zu leisten bereit ist. Doch selbst wenn



Gipfelklima auf Klimagipfel zwischen regierenden Klimagipfel-Bezwingern: Super!

Foto (Ausschnitt): Pascal Le Segrain/Getty Images/ki. Foto: IEA

alle Regierungen ihre Versprechen halten, dürfte sich die Erde um etwa 2,7 Grad erwärmen – zu viel im Kampf gegen den Klimawandel. Schon in Paris müssen die Staaten sicherstellen, dass sie anschließend nachbessern.

Die EU schlägt vor, dass die Staaten alle fünf Jahre ihre Anstrengungen überprüfen und eventuell steigern müssen. Inder und einige Golfstaaten lehnen das ab. Offen ist auch die Frage der Klimafinanzierung: Was geben die reichen den armen Staaten, damit diese auf den Einsatz fossiler Brennstoffe verzichten? Und wie rechtsverbindlich das Abkommen wird, steht in den Sternen.

Sicher ist nur: Die Minister werden am Freitag sehr lange verhandeln. Wie bei Tarifverhandlungen und Euro-Rettungsgipfeln. Die aber gehen oft am Morgen danach zu Ende. In Paris könnte es anders laufen: Wilkes Hotelzimmer ist bis Montag übernächster Woche gebucht.

ZEIT: Herr Birol, vor wenigen Tagen hat Ihre Agentur ihre Welt-Energieprognose bis 2040 veröffentlicht. Hoffen Sie, dass Sie fälschlichen?

Fatih Birol: Warum?

ZEIT: Sie sagen voraus, dass die weltweite Öl- und Kohlenachfrage bis zum Jahr 2040 steigen wird ...

Birol: Unsere Berechnungen gehen vom gegenwärtigen politischen Stand aus. Ich hoffe aufrichtig, dass wir uns bald revidieren müssen. Das ist nämlich der Hauptgrund, warum wir diese Vorhersagen erstellen: um Politikern auf der ganzen Welt zu zeigen, dass sie nicht genug tun, um einen katastrophalen Klimawandel zu verhindern.

ZEIT: Vor vier Jahren haben Sie gewarnt: Wenn es nicht bis 2017 eine tief greifende Änderung im Energiesystem gebe, werde die Welt das Ziel einer weltweiten Erwärmung von höchstens zwei Grad nicht mehr erreichen. Ist es also schon zu spät?

Birol: Nein. In den vergangenen Jahren gab es positive Veränderungen. Die erneuerbaren Energieträger haben einen Sprung nach vorn gemacht, und vor allem in China wird Energie effizienter genutzt. Gerade gibt es ein starkes politisches Momentum

Brennstoffe abschaffen. Heute subventionieren Staaten Kohle, Erdöl und Gas mit fast 500 Milliarden US-Dollar pro Jahr, um Kraftstoff und Strom billiger zu machen. Das ist rund dreieinhalbmal so viel wie die Förderung für erneuerbare Energien. Diese Subventionen sind der Feind Nummer eins für das Wachstum von erneuerbaren Technologien und Energieeffizienz.

ZEIT: Was heißt das konkret?

Birol: Die Subventionen drücken künstlich den Preis fossiler Brennstoffe. Das ist wie ein 100-Meter-Lauf gegen die Erneuerbaren, bei dem die fossilen Brennstoffe an der 50-Meter-Marke starten. Ein Beispiel: LED-Lampen sind energieeffizienter und verbrauchen weniger Strom als Glühbirnen, aber sie kosten mehr in der Anschaffung. Subventionen auf Strom bewirken, dass es länger dauert, bis sich LEDs bezahlt machen – und verringern so den Anreiz, sie einzusetzen.

ZEIT: Wie wollen Sie Politiker davon überzeugen, diese Subventionen abzuschaffen?

Birol: Viele Energieminister begründen die Subventionen mit dem Schutz der Armen. Aber

Birol: Das ist beunruhigend für die weltweite Energiewende. Niedrigere Preise führen dazu, dass zu viele Regierungen sich nicht mehr so anstrengen, Energieeffizienz und Erneuerbare zu fördern. Und auch die Konsumenten verändern ihr Verhalten: In der ersten Jahreshälfte haben Verbraucher in den USA und China mehr spritschluckende Autos gekauft. Auf der anderen Seite sind die niedrigen Preise auch eine Chance.

ZEIT: Inwiefern?

Birol: Dies ist der perfekte Moment, um Subventionen für fossile Energieträger zu senken, weil ihre Preise jetzt sowieso niedrig sind. In den vergangenen Monaten haben mehrere Länder, darunter Indien und Indonesien, diese Gelegenheit genutzt.

ZEIT: Laut Ihren IEA-Studien muss rund ein Drittel der bekannten fossilen Brennstoffreserven im Boden bleiben, um die globale Erwärmung auf höchstens zwei Grad zu begrenzen. Wie können Sie deren Eigentümer überzeugen, auf diesen Schatz in der Erde zu verzichten?

Birol: Die globale Einführung eines Preises auf CO₂ wäre eine Lösung. Aber ich sehe nicht, dass dies bald geschieht.

ZEIT: Kürzlich haben sogar Ölkonzerne einen Preis auf CO₂ gefordert. Warum kommt er nicht?

Birol: Viele Regierungen von Schwellenländern wollen ihn in diesem Stadium ihrer wirtschaftlichen Entwicklung nicht einführen, weil sie fürchten, dass sich ihr Wachstum verlangsamt. Zugleich gibt es in einigen Ländern Widerstände der Industrie. China zum Beispiel hat erklärt, dass es 2017 einen landesweiten Emissionsrechtshandel starten will.

ZEIT: Trotzdem werden China und andere Staaten laut IEA ihren Kohleverbrauch in den nächsten 15 Jahren nicht senken. Pazifikstaaten, die angesichts des steigenden Meeresspiegels um ihre Existenz bangen, fordern ein weltweites Verbot neuer Kohleminen. Und Sie?

Birol: Kohlekraftwerke sind die weltweit größten CO₂-Emittenten. Wir brauchen daher ein weltweites Verbot für den Bau ineffizienter Kohlekraftwerke. Vor allem in Asien werden gerade Dutzende solcher Meiler errichtet. Sie sind relativ billig im Bau, verursachen aber hohe Emissionen und werden ein halbes Jahrhundert lang laufen. Würden stattdessen moderne Anlagen gebaut, sparte das enorme Mengen CO₂. Hier muss die Energiewende beginnen.

ZEIT: Und was ist mit Erdöl?

Birol: Es zu ersetzen ist eine enorme Herausforderung, weil unser gesamtes Transportsystem auf Öl basiert. 99 Prozent unserer Autos laufen mit Verbrennungsmotoren. Dass wir von einem Tag auf den nächsten aus dieser Abhängigkeit herauskommen, ist Wunschdenken. Elektroautos sind eine mögliche Alternative. Aber wir müssen die Kosten für die Batterien reduzieren. Daher brauchen wir ein Signal aus Paris, dass die Investoren Geld verdienen können, wenn sie mehr auf nachhaltige Technologien setzen.

ZEIT: Viele Menschen sagen: »Ich bin so klein, ich kann nichts gegen den Klimawandel tun« – und tun schließlich nichts. Was sagen Sie ihnen?

Birol: Jeder Einzelne kann etwas bewegen. Sie können Ihre eigenen Emissionen kompensieren, Sie können Ihr Geld entsprechend anlegen. Und am wichtigsten ist: Sie können Ihre politische Meinung kundtun. Die Bürger sollten den Entscheidungsträgern Druck machen.

Das Gespräch führte

Claus Hecking



Zwei Jahrzehnte war der Türke Fatih Birol, 57, Chefökonom der Internationalen Energieagentur. Seit September ist er Exekutivdirektor der Pariser Organisation

ANZEIGE

eufom.de

EUROPEAN SCHOOL FOR ECONOMICS & MANAGEMENT
eufom
DEUTSCHLAND

Abi 2016 – und dann? Europäisch studieren.

In: Berlin | Düsseldorf | Essen | Frankfurt a. M. | Hamburg | Köln | München | Stuttgart

» **European Arts & Psychology**
Bachelor of Arts (B.A.)
inkl. Auslandssemester

Semesterstart: **15. September 2016**

Infoabende: Berlin 10.12. | Düsseldorf 26.01. | Essen 17.12. | Frankfurt 15.12. | Hamburg 07.01. | Köln 21.01. | München 11.12. | Stuttgart 08.12.

studienberatung@eufom.de | 0800 1 97 97 97

eufom European School for Economics & Management – eine School der FOM Hochschule

DER INTENSIVKURS FÜRS MATHE-ABITUR IN DEN FERIEFerien BUNDESWEIT IN 68 STÄDTEN

Erneue von erstklassigen Mathematik-Tutoren und meistere mit uns Deine Abiturprüfung. Im Frühjahr 2016 bundesweit in 68 Städten. Fünf Tage. 139 Euro. 300-seitiges Kursbuch inklusive.

Jetzt anmelden auf zeit.de/mathe-abi

abiturma

ZEIT SCHÜLERCAMPUS

Anbieter: Zeitverlag in Kooperation mit abiturma GbR, Reinsburgstraße, Stuttgart

Fünf Tage
139 Euro